

Neueste Nachrichten

Bezugspreis: 1.50 Rmt. monatlich ausschließlich Trägerlohn. Erscheint werktäglich. — Bei Ausfall der Lieferung ohne Verschulden des Verlags oder infolge von höherer Gewalt, Streit etc. kein Anspruch auf Entschädigung. Für unverlangt eingelangte Zuschriften übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr. — Einzelnummern: 10 Pf.

Kreisanzeiger für den Obertaunuskreis

Bad Somburger Tageszeitung und Anzeiger
Bad Somburger Lokal- und Fremden-Blatt

Anzeigenpreis: Die einspaltige 30 mm breite Nonpareilzeile kostet 20 Pf. Lokale Gelegenheitsanzeigen nach besonderem Tarif. — Die 88 mm breite Nonpareilzeile - Kleinanzeige kostet 1. —, zwischen Text 1.50 Rmt. — Erscheinen von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen nach Möglichkeit aber ohne Gewähr. — Offertgebühr 50 Pf.

Zugleich Gonszenheimer, Oberstedten-Dornholzhausener, Seulberger, Friedrichsdorf-Köpperner Neueste Nachrichten - Taunus-Post
2707 - Fernsprech-Anschluß - 2707
Schriftleitung und Geschäftsstelle: Bad Homburg, Dorotheenstr. 24
Postfachkonto 398 64 Frankfurt a. M.

Nummer 273

Montag, den 21. November 1932

7. Jahrgang

Hitler beim Reichspräsidenten.

Einstündige Unterredung unter vier Augen.

Berlin, 20. November.

Die Parteiführerempfangs beim Reichspräsidenten nahmen am Sonnabend ihren Fortgang. Die erste Besprechung fand mit Adolf Hitler statt, die eine Stunde und zehn Minuten dauerte.

Auf der Seite Hitlers hat niemand weiter an ihr teilgenommen; sie vollzog sich zunächst zwischen dem Reichspräsidenten und Adolf Hitler unter vier Augen. Gegen Schluß der Unterhaltung wurde dann Staatssekretär Meißner zugezogen. Der Inhalt der Unterredung erstreckte sich auf eine Darlegung der gegenseitigen Auffassungen. Da die Besprechungen noch nicht abgeschlossen sind, werden sie in dieser Woche fortgesetzt.

Wenn auch der Zeitpunkt der Verhandlung geheimgehalten worden war, sammelten sich doch schon in den ersten Vormittagsstunden Schaulustige vor der Reichskanzlei und vor dem Hotel Kaiserhof an. Die Polizei hatte keine größeren Abperrungen vorgenommen, sondern sorgte nur dafür, daß der Fahrdamm und die Einfahrt zur Reichskanzlei frei gehalten und der Verkehr nicht gestört wurde. Kurz vor 11 Uhr fuhr dann der Wagen des Reichstagspräsidenten Göring vor der Reichskanzlei vor. Göring hielt sich jedoch nur eine knappe Viertelstunde bei Staatssekretär Meißner auf und kehrte dann in den Kaiserhof zurück. Kurz vor 11.30 Uhr erschien Adolf Hitler in Begleitung Görings vor dem Hotel und begab sich im Wagen in die Reichskanzlei. Die Menge brachte auch jetzt wieder wie schon bei dem Erscheinen des Reichstagspräsidenten Göring Heil-Rufe aus.

Zusammenkunft Schleicher - Hitler

Gerüchteleise — vor allen Dingen in Süddeutschland — verlautet, daß der Reichswehrminister General von Schleicher dem Reichspräsidenten den Vorschlag gemacht habe Hitler zum Reichskanzler zu ernennen. Diese Gerüchte werden als falsch bezeichnet.

In Wirklichkeit hat nach der Ankunft Hitlers in Berlin eine Unterredung zwischen dem General von Schleicher und Hitler stattgefunden.

Es ist im Anschluß an diese Unterhaltung auch die Behauptung aufgetaucht, daß Hitler bereit sei, zu Gunsten des Reichswehrministers auf das Amt des Reichskanzlers zu verzichten. Auch diese Behauptung wird von maßgebender Stelle als reine Kombination bezeichnet.

Nach Beendigung der Parteiführerbesprechungen bei Hindenburg wird jetzt die Fühlungnahme der Parteien untereinander erfolgen. Dabei gilt es als sicher, daß vor der gemeinsamen Verhandlung Besprechungen zwischen einzelnen Parteien, vor allem zwischen Zentrum und Nationalsozialisten, erfolgen werden, die bei den Parteien reichlich optimistisch betrachtet werden.

Die erste Etappe abgeschlossen

Mit dem Besuche des Staatsrats Schäffer für die Bayerische Volkspartei ist die erste Etappe der Besprechungen abgeschlossen, und der Reichspräsident wird sich dann in den nächsten Tagen über sein weiteres Vorgehen schlüssig werden. Die Überlegungen des Reichspräsidenten bewegen sich jetzt wohl vor allem in der Richtung, ob er selbst auch im nächsten Stadium mit den Parteien verhandelt, oder ob er einen Mann seines Vertrauens auswählt, der die weiteren Verhandlungen in seinem Auftrag zu führen hätte. Nach Auffassung unterrichteter politischer Kreise sind beide Möglichkeiten gegeben.

Hitler selbst hat nicht die Absicht, nun von sich aus mit den anderen Parteien direkte Verhandlungen aufzunehmen.

Das scheint sich in seiner Unterhaltung mit dem Reichspräsidenten ergeben zu haben.

Das wesentlichste Resultat der Besprechung zwischen ihm und dem Reichspräsidenten dürfte darin zu sehen sein, daß die Fühlung mit ihm noch nicht zu Ende ist. Es ist bekannt, daß die Auffassung des Reichspräsidenten und die Adolf Hitlers über die innenpolitische weitere Entwicklung von einander abweichen.

Der Verlauf der ersten Besprechung hat aber auf all Fälle die Möglichkeit zu einer Fortsetzung der Fühlungnahme noch offengelassen.

Die Woche der Entscheidung.

Die Bemühungen um die „nationale Konzentration“. — Einwas günstigerer Beurteilung. — Hitler oder ein „ehrlischer Mäler“.

Berlin, 21. November.

Eine Woche die voraussichtlich von entscheidungsvoller Bedeutung sein wird, hat begonnen. Ueber den Stand der Verhandlungen zur Regierungsneubildung wird an den zuständigen Stellen strengstes Stillschweigen bewahrt. Die Situation läßt sich deshalb nur nach dem beurteilen, was in politischen Kreisen rein stimmungsmäßig verlautet. Danach scheint es, daß die Aussichten einer „nationalen Konzentration“, wie sie vom Reichspräsidenten erstrebt wird, etwas günstiger stehen. Man glaubt jetzt, daß die Fühlungnahme zwischen den Nationalsozialisten und dem Zentrum in Gang kommt. Jedenfalls ist eine grundsätzliche Verständigung darüber erfolgt, daß Verhandlungen stattfinden sollen.

Von der Seite des Reichspräsidenten her ist noch alles in der Schwebe. Deshalb läßt sich im Augenblick auch noch gar nicht sagen,

ob Adolf Hitler in den nächsten Tagen den Auftrag bekommen wird, den Versuch einer Regierungsneubildung zu machen.

Solche und ähnliche Gerüchte sind in politischen Kreisen verbreitet. In der Wilhelmstraße wird zu ihnen nicht Stellung genommen. Man kann daraus wohl schließen, daß erst einmal abgewartet werden soll, wie sich die Dinge zwischen den beiden Parteiführungen entwickeln, auf die es jetzt in erster Linie ankommt.

Neben der Möglichkeit der Beauftragung Adolf Hitlers ist auch weiter das Projekt offen, einen „homo regius“ zu berufen, eine Persönlichkeit, die im Auftrage des Reichspräsidenten als ehrlicher Mäler zwischen den Parteien eine Verständigung herbeizuführen sucht, ohne selbst designierter Reichskanzler zu sein. Dafür wurde in erster Linie Reichstagspräsident Göring genannt, ohne daß aber irgendwelche Anzeichen für die Richtigkeit dieser Version zu erkennen wären. Sicher ist im Augenblick nur, daß man jetzt zunächst abwarten muß, bis die Verhandlungen zwischen Nationalsozialisten und Zentrum sich übersehen lassen.

Die neue Woche wird nach allgemeiner Auffassung sicher interessant und bedeutungsvoll werden.

Im Augenblick hat es aber gar keinen Sinn, Prognosen zu stellen, und es ist deshalb auch überflüssig, die recht vagen Gerüchte zu verzeichnen, in denen Einzelheiten der angeblichen Forderungen Hitlers für seine Beteiligung an einer nationalen Konzentration kolportiert werden.

In diesem Sinne empfiehlt auch die „Germania“ in ihrem Sonntagsartikel sich in dieser Atmosphäre höchst unsicherer und widersprechender Gerüchte mit einem ausreichenden Maß von Geduld zu wappnen und ruhig abzuwarten. Das dürfte man mit um so besserem Gewissen tun, als der ernste Wille des Reichspräsidenten, zu einer positiven Lösung zu gelangen, über jeden Zweifel erhaben ist. Das Zentrum werde an der Lösung dieser nationalen Aufgabe mit allen Kräften mitwirken. Am Zentrum werde das Werk nicht scheitern. Die politischen Führer des deutschen Volkes müßten in diesen Tagen zeigen, daß sie mutig und selbstlos genug sind, um den Geist der Einordnung und Gemeinschaft zur Wirkung zu bringen.

Bersärfster Konflikt

Kabinetts Braun will im Landtag sprechen

Berlin, 20. November.

Das preussische Kabinetts Braun beschäftigte sich in einer mehrstündigen Sitzung mit der veröffentlichten neuen Notverordnung über den Konflikt zwischen der Reichsregierung und der preussischen Staatsregierung. Als Ergebnis der Kabinettsitzung wird folgendes offizielles Communiqué von der Regierung Braun veröffentlicht:

„Die preussische Staatsregierung stellte in ihrer Staatsministerialentscheidung einstimmig fest, daß die auf Antrag der

Reichsregierung erlassene Verordnung auf Grund von Art. 48 Abs. 2 der Reichsverfassung dem Wortlaut und Geist der Entscheidung des Staatsgerichtshofs nicht entspricht. Ministerpräsident Dr. Braun wird in der nächsten Vollziehung des Landtags am Donnerstag, den 24. November, zu der dadurch geschaffenen Sachlage Stellung nehmen.

Festtag in Mannheim

Festliche Einweihung der Rheinbrücke.

Mannheim, 20. November.

Unter dem Dröhnen von Böllerschüssen wurde die feierliche Einweihung der neuen Rheinbrücke zwischen Mannheim und Ludwigshafen vollzogen. Der Festtag fand vor dem Pfalzban in Ludwigshafen statt, wo sich eine riesige Menschenmenge eingefunden hatte.

Als erster Redner ergriff der Oberbürgermeister der Stadt Ludwigshafen, Dr. E. Carius, das Wort. Er begrüßte die Ehrengäste, u. a. den badischen Staatspräsidenten Schmitt, den bayerischen Innenminister Dr. Stübel und den Direktor der Gruppenverwaltung Bayern der Deutschen Reichsbahngesellschaft, Voehr.

Reichsbahndirektor Voehr

gab einen geschichtlichen Überblick über die Zeit seit der Errichtung der ersten Brücke zwischen Mannheim und Ludwigshafen im Jahre 1867. Als nächster Redner ergriff

Finanzminister Malles

das Wort. Er begrüßte besonders die Reichsbahn zu dem neuen Werke und stattete dem Reichsverkehrsminister und der Reichsregierung den Dank des Landes Baden für die finanzielle Hilfe am Brückenbau ab. Anschließend sprach

der bayerische Innenminister Dr. Stübel,

der namens der bayerischen Staatsregierung dankte auch den Pfälzern die Grüße des Ministerpräsidenten Dr. Heide und der bayerischen Staatsregierung überbrachte.

Der badische Staatspräsident Dr. Schmitt zerschlug das weiße Band, das die Brücke sperrte. Im Mannheimer Schloß begrüßte dann Oberbürgermeister Dr. Heimerich im Namen der Stadt Mannheim die Erschienenen.

Attentatsversuch auf Herriot.

Die Eisenbahnstrecken aufgerissen.

Paris, 21. November.

Auf der Eisenbahnstrecke Paris-Nantes wurde Sonntag früh gegen 5 Uhr bei Angers festgestellt, daß die Schienen in einer Länge von zwei Metern aufgerissen waren. Der Zug, mit dem Ministerpräsident Herriot nach Nantes reiste, sollte einige Minuten später diese Stelle passieren, konnte aber rechtzeitig zum Stehen gebracht werden. Mit 50 Minuten Verspätung konnte der Zug ohne Unfall seine Reise fortsetzen.

Um 5 Uhr früh hörte ein Wächter eine starke Detonation. Er ging dem Schall nach und fand die Eisenbahnstrecke auf zwei Meter Länge gesprengt. Er konnte noch so rasch die zuständigen Behörden unterrichten, daß die Strecke rechtzeitig gesperrt werden konnte.

Herriot ist nach Nantes gereist, um dort an einer Feier zur Erinnerung an die Vereinigung der Bretagne mit Frankreich teilzunehmen. In Zusammenhang mit dieser Reise erinnert „Matin“ an den Bombenanschlag von Rennes und spricht von einer bretonischen Geheimfeste kommunistischer Tendenz.

Der Reichsaußenminister in Gené

Gené, 21. Nov. Reichsaußenminister Freiherr von Neurath ist Sonntag nachmittag in Begleitung des Gesandten in Oslo, Freiherr von Weizsäcker, und verschiedener höherer Beamten des Auswärtigen Amtes in Gené eingetroffen, um an der am Montag, 11 Uhr, beginnenden Tagung des Völkerbundesrates teilzunehmen.

Aus Bad Homburg

Der Zauberer von Homburg und Monte Carlo.

Dr. Graf Corti spricht im Verein für Geschichte und Altertumskunde über sein neuestes Werk.

Es muß als Großtat bezeichnet werden, daß sich endlich einmal ein Mann gefunden habe, dem die wichtigste Epoche der Geschichte unserer Stadt Veranlassung war, ein Buch herauszugeben, in dem diese der großen Öffentlichkeit zur Kenntnis gegeben wird. Denn es ist eine nicht zuwiderlegende Tatsache, daß bis vor kurzem nur ein ganz kleines homburger Gremium darüber Bescheid wußte, wie Homburg durch die Blanc kraft ihres mammonistischen Zauberslases vom Flecken zum Weltbad wurde. Der Historiker Dr. Graf Corti-Wien, der bereits vor einem Jahre in Homburg referierte — damals sprach er über das Ende der letzten russischen Zarenfamilie —, gab nun am vorgestrigen Abend im vollbesetzten Mittelsaal des Kurhauses eine gewisse Einführung in sein Werk „Der Zauberer von Homburg und Monte Carlo“. Graf Corti erklärte einleitend, daß von allen seinen bisherigen Arbeiten ihn die über Homburg-Monte Carlo am meisten befriedigte hätte, und er wünschte, daß das frühere Weltbad Homburg seinen einstigen Ruhm zurückgewinnen möge.

Das Spiel an sich ist eine Eigenschaft, die nicht losgerissen werden kann aus der menschlichen Geschichte. Bereits in der Antike waren die Menschen dem Spielteufel verfallen. Aber die eigentliche Spielleidenschaft hatte in der Zeit der französischen Ludwigs ihr erstes Fundament gefunden. Der Philosoph und Mathematiker Pascal war es, der dann dem Roulettespiel „zu Ehren“ verhalf, und zwar stellte er bei seiner rein wissenschaftlichen Tätigkeit fest, daß es unmöglich sei, den Weg einer auf eine Scheibe geworfenen Kugel im Voraus zu bestimmen. Der Lauf der Kugel sei somit willkürlich und in kein bestimmtes Gesetz einzuordnen. Es dauerte noch einige Zeit, bis das Roulette in Form des Spielrades erstand. Zuerst kannte man das Glücks- oder Lebensrad mittelalterlichen Systems, das die Altersstufen des Menschen von 1—80 angelegte und auch symbolisch bewertete. Das heutige Roulette hat der Einfachheit halber nur die Nummern von 1—36. Das alte Roulette Homburgs ist bekanntlich heute dem Inventar des Städtisch-Historischen Museums einverleibt.

Im Palais Royal zu Paris, und zwar bei der dortigen Spielbank, hatten die Zwillingbrüder Francois und Louis Blanc, Söhne eines Steuereinknehmers aus Marseille, eine Anstellung als Türhüter gefunden. Es waren keine Franzosen und keine Juden, wie Graf Corti in seinem Referate ausdrücklich betonte. Die beiden Brüder zeigten gleich von Anfang an ein außerordentliches Interesse für Bank und Börse. Unter Trübsal und Verleumdung betrieb sie elbige Börsengeschäfte. Sie besaßen einen Beamten des staatlichen Nachrichtenendienstes Bordeaux-Paris, ließen sich die geheimen Signale über Kauf und Verkauf geben und konnten so enorme Gewinne erwerben. Diese Gewinne in Bordeaux bildeten den Grundstock zu ihrem späteren riesigen Vermögen. Auf dem Sterbdebett gequält der ungeliebten Beamten seine Verleumdung. Eine Gerichtsverhandlung gegen die fides Blanc folgte, sie wurden aber nur minimal verurteilt. Das erlangene Vermögen von 100000 Franc hatten sie bereits in Sicherheit gebracht. 1837 wurde in Frankreich das Spiel verboten. Fortsetzung folgt.

Feierstunde des Volksbundes Deutscher Kriegsgräberfürsorge.

Die Ortsgruppe Bad Homburg im Volksbunde Deutscher Kriegsgräberfürsorge veranstaltete anlässlich des geistigen Totensonntags im vollbesetzten „Saalbau“ eine würdige Feierstunde zu Ehren der Gefallenen. Stimmungsvoll hatte man die Front der Bühne mit Grün und den Emblemen des Volksbundes ausgeschmückt. So daß schon durch diese äußerliche die Voraussetzung gegeben war, den Abend mit der passenden Atmosphäre zu erfüllen. Fräulein Reuter eröffnete die Programmfolge mit einem äußerst sinnigen Prolog. Der unter der jugendkräftigen Leitung von Herrn Studienrat H. Weigand stehende Männergesangsverein bot sodann das besonders für die Tendenz äußerst schwierige „Gnädig und barmherzig ist der Herr“ von J. Schulz, ferner Kuhn's eindrucksvolle „Kompanie Soldaten“, sowie „Soldatenabschied“ von E. Kremser und das immer mitreißende „Morgenrot“ von A. Kirch. Herr W. Lübecke, am Klavier von Frau Korn-Bosch begleitet, warlete mit zwei Violinsolists (Wagner und Mozart) auf, die gut gefielen, aber nicht ganz in den Rahmen des Abends paßten. Auf der Bühne waren es die Turnerinnen des „Vorwärts“, die in einem „Opferreigen“ und einer „Kriegerhuldigung“ Effekt machen konnten. In einer kurzen Ansprache wies Kapitänleutnant a. D. Bünte, der Vorsitzende der Homburger V.D.A.-Ortsgruppe, auf den tieferen Sinn der Feierstunde hin. In jeder Stadt, in jedem Ort besitze der Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge eine Ortsgruppe, und es sei seine vornehmste Aufgabe, mit Unterstützung dieser Ortsgruppen, die Gräber unserer in der Erde ruhenden Soldaten zu erhalten und zu pflegen. Nicht nur am Sonntag Reminiszenz, sondern auch zu Beginn des Winters, und zwar am Totensonntag, solle man sich ganz besonders der gefallenen Söhne Deutschlands erinnern. Aus eigenem Erfahrungsbild sei das deutsche Volk verpflichtet, Kinder und Kindeskinde im Geiste der Gefallenen zu erziehen. Die zwei Millionen, die für Deutschland den Heldentod starben, dürfen nicht umsonst gefallen sein. Das vom Männergesangsverein vorgelegte Lied vom guten Kameraden, das Vorwärts-

Turner auf der Bühne durch eine sogenannte Marmorgruppe glücklich verjüngt, bildete das Finale des erhebenden Abends.

Der Totensonntag in Bad Homburg. Anlässlich des geistigen Totensonntags fand auf dem allen evangelischen Friedhof zur Nachmittagsstunde eine Gedenkfeier statt, bei der der Posaunenchor unter Leitung von Herrn Dekan Holzhausen mitwirkte, während Herr Pfarrer Lippold passende Worte sprach. Auch auf dem Waldfriedhof wurde eine Feier zum Gedenken der Toten veranstaltet; hier sprach Herr Pfarrer Füllkrug. Beide Veranstaltungen wiesen starken Besuch auf.

Wohlfahrtsunterstützung — Winterhilfe. Die Magistratsprekstelle teilte uns mit: In einer öffentlich angeschlagenen Einladung zu einer am heutigen Tage stattfindenden Erwerbslosenversammlung sind Behauptungen aufgestellt, die geeignet sind, in der Bevölkerung irrige Vorstellungen zu erwecken; so ist in dem Aufruf vor allem hervorgehoben, der Bürgermeister habe bestimmte Forderungen der „Erwerbslosenkommision“ abgelehnt. Die hinter diesem Aufruf stehenden Persönlichkeiten bzw. die Mitglieder der Erwerbslosenkommision sind genau davon unterrichtet, daß weder der Magistrat noch der Bürgermeister noch eine sonstige städtische Verwaltungsstelle befugt ist, Forderungen zu bewilligen oder abzulehnen, die über die Reichs- oder die besonderen Entscheidungen des Bezirksfürsorgeverbandes hinausgehen; die Stadtverwaltung ist an die Entscheidung des Bezirksfürsorgeverbandes gebunden, die Möglichkeit eigener Entscheidungen besteht nicht mehr für sie.

Die Magistratsprekstelle schreibt uns über den „Freiwilligen Arbeitsdienst“: Der „Freiwillige Arbeitsdienst“ in Bad Homburg v. d. S. ist nunmehr an 2 Arbeitsstätten in vollem Gang. Bei der Ausschaltung und Ueberweisung des Forellenlechts werden im ganzen 20, bei der Regulierung des Altdorfer Bachs in der Verlängerung der Bachstraße 12 Teilnehmer beschäftigt. Die Arbeitsstunden sind wöchentlich auf die Zeiten von 8 — 12 Uhr vormittags und von 1 — 4 Uhr nachmittags festgesetzt; an zwei Nachmittagen, Dienstags und Freitags, in der Zeit von 3 — 5 Uhr finden allwöchentlich in der städtischen Berufsschule belehrende und allgemein bildende Vorträge statt. Bisher kann über den Fortgang der Arbeiten und das reibungslose Zusammenwirken der Teilnehmer nur Gutes berichtet werden. Im Interesse der zahlreichen Arbeitslustigen bleibt zu hoffen, daß auch die übrigen vorgesehenen Unternehmungen am Altdorfer, am Schloßgarten und am alten Bahndamm bald ihre Genehmigung finden und in Angriff genommen werden können.

Kranke hört! Wie aus dem Inseratenteil ersichtlich, findet mit Genehmigung der Gesundheits- und Arbeitsministerien in Prag am Dienstag, dem 22. November, 4 Uhr und abends 8 15 Uhr in Saale des „Schützenhof“, Bad Homburg, ein hoch interessanter leichtverständlicher Lichtbildvortrag statt. Als Sprecher des Abends wurde Herr Direktor J. F. Reußel-Frankfurt a. M. gewonnen. Der Vortrag bietet Einblick in die größten Geheimnisse der Natur, und werden die einzelnen Krankheiten am Hand von Lichtbildern aus dem Hygienischen Museum Dresden demonstriert. Der Redner gibt Aufschluß über eine neue Naturheilmethode, die von den bedeutendsten Wissenschaftlern der ganzen Welt als hervorragend bezeichnet wurde. Da ein Verkauf nicht in Frage kommt, kann allen Kranken der Besuch dieses Vortrages nur empfohlen werden, zumal auch noch der Eintritt frei ist.

Befandene Prüfung. Der Sohn Fritz des verstorbenen Schneidermeisters H. Fischer, Bad Homburg, hat am Samstag die Prüfung mit sehr gutem Erfolg als Zuschneider bei der ersten Frankfurter Zuschneiderschule in Frankfurt a. M. bestanden.

Schumann-Theater. Das Schumann-Theater bringt ab Montag, den 21. November die Tonfilm-Operette „Die oder keine“ mit Gitta Alpar, der unergleichlichen Sängerin zur Aufführung. Im Varieteileil steht man dieses Mal die 7 Maravillas, Birton, den musikalischen Küchenchef und die Arabertruppe Mohamel Kanul. Die Schumann-Tanz-Sinfoniker stellen sich dieses Mal in ihrer „Solisten-Parade“ vor.

6. Obermeisterstag in Bad Homburg. Der unter der Leitung des Präsidenten der Handwerkskammer, Herrn Stadtrat Meier-Wiesbaden, in Bad Homburg abgehaltene 6. Obermeisterstag hatte eine starke Beteiligung gefunden. Hundert Handwerker aus dem Oberaunuskreis und dem Main-Taunus-Kreis waren zusammengekommen, um nach längerer Zeit mit den Vertretern der Kammer Aussprache zu halten, hat doch die Kammer darauf verzichtet, dieses Jahr eine zweite Vollversammlung abzuhalten und es für richtiger gehalten, in den einzelnen Bezirken in Obermeisterlagungen direkt mit den Handwerkern die vorliegenden Fragen zu besprechen und Anregungen aus dem Handwerk selbst entgegenzunehmen. Wie aus dem schon veröffentlichten Programm der Tagung bekannt, kam eine Reihe wichtiger handwerklicher Tagesfragen zur Verhandlung, die einmal mit der Notzeit des Handwerks in Zusammenhang stehen, zum andern durch die Regierungen Maßnahmen der letzten Monate von besonderer Bedeutung für das Handwerk sind. Der Präsident der Kammer, Herr Meier, sprach über das Thema „Was bringt das Wirtschaftsprogramm der Reichsregierung dem Handwerk?“ Die eingehenden Ausführungen, die das ganze Gebiet der Arbeitsbeschaffung, der Steuergutscheine, der Zuschüsse für Instandsetzungsarbeiten usw. behandelten, kamen zu dem Ergebnis, daß das Handwerk sich dem Wirtschaftsprogramm gegenüber nicht passiv verhalten darf, sondern daran mitarbeiten muß. Die nicht erfüllten Forderungen des Handwerks bleiben ungeachtet dieser Einstellung weiter bestehen. Ebenso ausführliche Referate hielt der Syndikus

der Handwerkskammer, Herr Dr. Spitz, über „Handwerk und berufständische Ordnung“ sowie über „Die Einführung einer Handwerkerkarte zur Sicherung des Berufsstandes“. Zu ersterem Thema vertrat er die Ansicht, daß die feilherliche liberalistische und marxistische Wirtschaftsordnung überlebt sei. Allein die berufständische Ordnung bleibe die Möglichkeit, den Wiederaufbau zu tätigen. Das Handwerk hat den berufständischen Gedanken stets gepflegt und auch bereits 1920 in der Reichshandwerksordnung gefordert. Seine Aufgabe ist es, im Kampf um die Einführung des berufständischen Gedankens in der Wirtschaft im Vordergrund zu stehen, nicht um Vergangenes wieder einzuführen, sondern weil nur die berufständische Wirtschaft den großen Kampf überwinden könne. Die „Einführung der Handwerkerkarte“ ist notwendig, um zu verhüten, daß jeder durch Betriebsanmeldung in den Beruf hineinkommt. Es muß verlangt werden, daß jeder seine Befugnis zur selbständigen Ausübung eines Berufes durch die abgelegte Meisterprüfung nachzuweisen hat. Der von der Spitzenorganisation des Handwerks ausgearbeitete Gesetzentwurf soll ein Prüfling sein für jede Regelung, ob sie bereit ist, dem Handwerk zu helfen in einer Angelegenheit, die Reich und Staat kein Geld kostet. Auch zur „Bekämpfung der Schwarzarbeit“ ist die Handwerkerkarte unbedingt notwendig. Die Einstellung der Behörden zur Schwarzarbeit ist zwar etwas anders geworden, aber sie haben nicht die Möglichkeit mit dem Handwerk einig zu gehen. Es müssen endlich auch einmal Maßnahmen zum Schutze des Handwerks und gegen die Schwarzarbeit getroffen und die Bestrafung des Auftraggebers gefordert werden. Die in der letzten Zeit stattgefundenen veränderte Kreisstellung gab Anlaß zu einem Referat über „Die Angleichung der Innungsbezirke infolge der Neugliederung von Landkreisen“. Der Standpunkt der Handwerkskammer geht dahin, die bestehenden Innungen nach Möglichkeit zu erhalten. Bezüglich der „Uebergangsbestimmungen betr. Lehrlingshaltung“ wird die Kammer erneut den Antrag einbringen, diese Bestimmungen endlich aufzuheben und die Befugnis zur Anstellung von Lehrlingen nur noch durch die Ablegung der Meisterprüfung zu erwerben. Die Kammer strebt die „Zentralisation der Meisterprüfungen“ an, weil bei den bestehenden 122 Prüfungskommissionen zu verschieden gearbeitet wird. Die Prüfungskommissionen sollen aus den besten Kräften des ganzen Kammerbezirks bestehen und am Sitz der Kammer eingerichtet werden. Herrn Dr. Spitz wurde für seine ausführlichen Referate der Dank der Versammlung ausgesprochen. (Schluß folgt.)

— Um die Erhaltung der Innungskrankenkassen. Die beabsichtigte Reform der Sozialversicherung und die von mancher Seite geforderte Zentralisation in der Krankenversicherung haben im Handwerk Befürchtungen um den Bestand seiner Innungskrankenkassen ausgelöst. Aus diesem Zusammenhang heraus ist der Reichsverband des deutschen Handwerks mit einer längeren Eingabe an den Reichsfinanzminister herantreten, um sich für die Erhaltung der Innungskrankenkassen auszusprechen. Der Reichsfinanzminister hat dem Reichsverband des deutschen Handwerks die Zusicherung gegeben, daß die Reichsregierung nicht daran denkt, die besonderen Krankenarten der Krankenversicherung aufzuheben. Vor etwaigen grundsätzlichen Änderungen in der Organisation des Krankentassenwesens soll im übrigen den großen Spitzenverbänden Gelegenheit zur Stellungnahme gegeben werden.

Gewinnauszug	
2. Klasse 40. Preussisch-Sächsisch-Deutsche Staats-Lotterie.	
Ohne Gewähr	Nachdruck verboten
Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die erste und zweite Nummer in den beiden Abteilungen I und II	
2. Ziehungstag 19. November 1932	
An der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 300 M. gezogen	
4 Gewinne zu 10000 M. 72399 147728	
4 Gewinne zu 5000 M. 309082 345708	
2 Gewinne zu 3000 M. 202041	
14 Gewinne zu 2000 M. 78514 87112 178489 195428 283795 335098 364264	
26 Gewinne zu 1000 M. 31822 81030 112482 119436 127140 266185 277728 288497 323398 340467 354041 380065 388559	
38 Gewinne zu 800 M. 53464 78268 89170 89818 90117 96438 120258 136929 157963 199123 202325 221667 271120 298100 327035 327081 338960 351797 363895	
58 Gewinne zu 500 M. 7818 19473 39114 44791 76614 76743 88846 101871 136679 154895 1647 1 188042 173467 193141 196700 237531 239790 255755 264595 275467 283941 288590 298903 326878 360131 364335 387892 393903 398958	
An der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 300 M. gezogen	
2 Gewinne zu 50000 M. 120743	
2 Gewinne zu 10000 M. 217271	
4 Gewinne zu 5000 M. 200830 227664	
6 Gewinne zu 3000 M. 145305 223041 364343	
6 Gewinne zu 2000 M. 206451 30080 392540	
24 Gewinne zu 1000 M. 83194 125891 186718 215424 216185 230279 289375 298472 316945 331656 337293 337914	
40 Gewinne zu 800 M. 42064 43754 64950 81192 83726 11858 113881 114491 145935 148004 232391 247959 254167 255940 256458 314058 337097 374124 385289 391503	
58 Gewinne zu 500 M. 15603 31416 36997 41008 49735 53254 103998 140259 140883 159507 169605 181034 182951 208511 230973 232071 266786 273728 275105 309406 344832 357847 358263 373386 391440 395008 394273 392587 398444	
Die Ziehung der 3. Klasse der 40. Preussisch-Sächsisch-Deutschen (Preuss.) Staats-Lotterie findet am 14. und 15. Dezember 1932 statt.	

KIRCHLICHE ANZEIGEN
Katholische Gemeinde Oberursel.
Dienstag, 22. November. 6.30 Uhr best. hl. Messe nach der Meinung aller Stiftungen. 7.30 Uhr best. hl. Messe für die Verstorbenen der Familie Hahn. 6.30 Uhr best. hl. Messe zu Ehren der hl. Familie im Joh.-Stift.
Mittwoch, 23. November. 6.30 Uhr 1. Soelenamt für + Elisabeth Abt geb. Jamin. 7.15 Uhr best. hl. Messe für + Catharina Quirin. 7 Uhr best. hl. Messe zu Ehren des hl. Herzens zum Troste der armen Seelen in der Hospitalkirche.
Verantwortlich für Redaktion, Druck und Verlag: Fritz W. A. Krägenbrink, Bad Homburg, Telefon 2707
Druck und Verlag: Otto Wagenbreth & Co., Bad Homburg

Zentrumsparlei gewinnt ein Mandat

Berlin, 20. November.

Der Reichswahlausschuss hat das endgültige Ergebnis der Reichstagswahl vom 6. November 1932 festgestellt. Wie amtlich mitgeteilt wird, hat sich infolge Zugangs an Stimmen bei der Feststellung des endgültigen Ergebnisses in den Wahlkreisen die Zahl der gültigen Stimmen auf 35 471 745 erhöht, darunter 4 170 640 Stimmen für die Wahlvorschläge der Zentrumsparlei, wobei von den in der Pfalz auf den gemeinsamen Kreiswahlvorschlag „Zentrum und Bayerische Volkspartei“ entfallenen Stimmen wie bisher 60 000 der Bayerischen Volkspartei zugerechnet sind.

Die Zentrumsparlei wird daher mit 70 Abgeordneten (nicht 69) im neuen Reichstag vertreten sein. Für die übrigen Parteien bedeutet der Zuwachs an Stimmen keinen Mandatsgewinn. Die Gesamtzahl der Abgeordneten beträgt nunmehr 584.

Untergang eines Wasserflugzeugs

Drei französische Offiziere ertrunken.

Paris, 20. November

Auf der Reede von Toulon sank ein Marine-Wasserflugzeug so schnell, daß die an Bord befindlichen drei Offiziere nicht mehr gerettet werden konnten. Der Unfall ereignete sich 1 Kilometer vom Flugzeugmutterfließ.

50 Opfer eines Schiffsuntergangs.

Tokio, 21. November. Der japanische Dampfer „Mitsui Maru“ ist in einem Sturm untergegangen. 50 Mann der Besatzung ertranken. Ein einziger Matrose konnte nach dreitägiger Schreckensfahrt in einem Rettungsboot in halb wahnwitzigem Zustande gerettet werden.

Zwölfjähriger Schüler erschossen

Alfonsa, 20. November.

In den Abendstunden kam es in Alfonsa zu einem schweren Zusammenstoß zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten, die ein Verkehrslokal der NSDAP stürmen wollten. Plötzlich fielen mehrere Schüsse. Ein 12 Jahre alter Schüler, der in der Nähe stand, wurde von einer Kugel getroffen und sank tot zu Boden. Außerdem wurde eine Frau durch einen Steinwurf erheblich verletzt. Eine polizeiliche Durchsuchung des Lokals nach Waffen verlief ergebnislos.

Neues aus aller Welt

Rettung aus Seenot. Die junge Hamburger Sportlerin Müller, die vor etwa einer Woche den Versuch unternahm, den Vermeißkanal mit einem Klepperboot zu durchqueren, und die seit ihrer Abfahrt von Calais vermisst wurde, wurde durch den Hamburger Schleppdampfer „Fairplay“ aus schwerer Seenot gerettet und nach Dänkirchen gebracht.

Schmugglerneß ausgehoben. Beamten der Zollfahndungsstelle Köln gelang es, in dem sogenannten Straßburger Gäßchen hinter der Kölner Hauptmarkthalle ein Schmugglerneß auszuheben und dort rund 100 000 belgische Zigaretten und etwa 70 000 Bücher Zigarettenpapier zu beschlagnahmen. Die beiden Verreiber dieser Waren, ein Brüderpaar aus Köln, wurden verhaftet. Beim Abtransport der Waren stellte sich eine Menge von Anwohnern des Rheindorfes und auch eine Anzahl von Marktbesuchern den Beamten der Zollfahndung drohend entgegen, so daß

erzere mit dem Glimmkäppel freie Bahn hatten mußten.

Folgeschwerer Gerüstesturz. Am Neubau einer Automobilgarage in Mannheim stürzte aus noch nicht geklärt Ursache ein Gerüst zusammen. Vier Maurer, die sich auf dem Gerüst befanden, wurden schwer verletzt.

Schiffsbrand im Londoner Hafen. Auf dem in einem Londoner Dock liegenden Ueberseedampfer „Barabine“, einem 13 000-Tonnen-Schiff, brach ein Feuer aus. Nach einigen Stunden angestrengtester Löscharbeiten konnte der Brand gelöscht werden, ohne daß erheblicher Schaden entstanden ist. Das Schiff gehört der Compagnie Peninsular-Orientale.

Autohehler Erban nach Böhmen geflüchtet. Der Berliner Kaffeehausbesitzer Erban, der als Finanzier und Hehler einer großen Autoschieber-Kolonie fleißig gearbeitet wird, ist nach Böhmen geflüchtet. Er überschritt bei Schandau die Grenze und wandte sich dann nach Bodenbach, wo er noch am letzten Mittwochmittag gesehen wurde. Erban befand sich in Begleitung einer unter dem Namen „Schwarze Kellin“ bekannten Dame.

Amy Johnsons Rekordflug geglückt. Die englische Fliegerin Amy Johnson hat ihren Rekordflug glücklich beendet. Die Strecke London-Kapstadt hat sie in einer Zeit bewältigt, die um zehn Stunden kürzer ist, als der von ihrem Mann, dem Ozeanflieger Mollison, gehaltene Rekord.

Sport vom Sonntag.

Gruppe Rhein:

Phönix Ludwigshafen — SV. Waldhof 1:0.
Viktoria Barmen — OS Mannheim 1:1.
VfR Kaiserslautern — VfR Mannheim 2:2.

Gruppe Saar:

1. FC. Idar — 1. FC. Kaiserslautern 2:1.
Eintracht Trier — Sportfreunde Kaiserslautern 5:2.
VfB. Saarbrücken — Saar Saarbrücken 1:1.
SV. 05 Saarbrücken — SV. Böllingen 3:2.
VfR. Pirmasens — Borussia Neunkirchen 2:1.

Gruppe Main:

VfB. Friedberg — FC. Hanau 93 3:3.
Gruppe Hessen:

FSV. Mainz 05 — VfR. Birstadt 5:0.

Gruppe Baden:

SpVgg. Schramberg — Karlsruher FV. 0:1.

Gruppe Württemberg:

VfB. Stuttgart — Stuttgarter Kickers 1:1.
Sportfreunde Ehlingen — VfB. Feuerbach 1:1.
FC. Birkfeld — Stuttgarter SC. 2:1.
Union Bödingen — Normanna Gmünd 8:1.

Gruppe Nordhagen:

Germania Nürnberg — 1. FC. Nürnberg 1:1.
SpVgg. Fürth — VfR. Fürth 1:1.
1. FC. Bayreuth — USC. Nürnberg 3:2.
Würzburger Kickers — FC. Schweinfurt 05 2:3.

Gruppe Südbayern:

Teutonia München — Bayern München 0:0.
Wacker München — 1860 München 4:3.
SSV. Ulm — DSV. München 1:1.
Jahn Regensburg — VfB. Ulm 94 1:1.

Süddeutsche Vereine auf Reisen.

Preußen Münster — Eintracht Frankfurt 0:2.
Borussia Fulda — Germania Bieber 4:0.

Phönix Ludwigshafen — SV. Waldhof 1:0 (1:0).

Rund 8000 Zuschauer hatten sich zu diesem entscheidenden Großkampf auf dem Phönixplatz eingefunden, die einen fesselnden und rasigen Kampf zu sehen bekamen. Der Altmeister, dem trotz dieser Niederlage auch die neue Meisterschaft kaum zu nehmen sein wird, hatte insofern diesmal Pech, als schon bald nach Spielbeginn sein in letzter Zeit erfolgreichster Flügel Walz-Pennig bei Zusammenstoßen verletzt wurde. Pennig mußte nach kurzem Versuch, weiterzuspielen, für die letzte Stunde ganz auscheiden. Walz blieb das ganze Spiel über stark gehandicapt. Bei Phönix war Lindemann verletzt worden. Das Spiel hielt sich trotzdem in anständigen Rahmen, nicht zuletzt wohl ein Verdienst des ausgezeichneten Leiter Schmeid aus Münster bei Bingen. In der 16. Minute fiel bereits der einzige und entscheidende Treffer. Riehm hatte sein Tor verlassen und Schell, übrigens an diesem Tage einer der Besten im Phönixsturm, gab von der Platzmitte aus einen Schuß auf das leere Gehäuse ab. Riehm konnte beim Zurücklaufen den Ball gerade auf der Torlinie noch erreichen, er bogte ihn jedoch ins eigene Tor. Mit dem knappsten aller Siege blieben die Punkte bei Phönix. Die Ludwigshafener rangieren damit wieder allein auf dem zweiten Tabellenplatz.

VfR. Kaiserslautern — VfR. Mannheim 2:2 (1:1).

Dieses für die Platzierung in der Gruppe Rhein wichtige Spiel endete unentschieden. VfR. Mannheim mußte einen Punkt in Kaiserslautern lassen. Dies dürfte wohl darauf zurückzuführen sein, daß der Rechtsaußen Vangenheim verletzt werden mußte. Andererseits sah man bei Kaiserslautern eine verstärkte Aufstellung, die sich gut bewährte. Das von Schiedlerichter Sauer-Bingen einwandfrei geleitete Spiel war anfangs ausgeglichen, bis in der 15. Minute Kaiserslautern zum Führungstreffer kam. Kurz vor Schluß der ersten Halbzeit kommt Mannheim zum Ausgleich. Die zweite Hälfte brachte schönere und interessantere Momente als die erste. Beide Mannschaften holen alles aus sich heraus. Wiederum war es Kaiserslautern, daß erneut in Führung geht. VfR. Mannheim kann auch jetzt wieder ausgleichen, aber nur durch ein billiges Eigentor von Kaiserslautern, weil dessen Torwart und Verteidigung sich im kritischen Augenblick mißverstanden.

Schramberger SV. — Karlsruher FV. 0:1.

Nähezu 3000 Zuschauer brachte das Auftreten des Altmeisters in Schramberg auf die Beine, die einen abwechslungsreichen, spannenden Kampf zu sehen bekamen, zeitweise aber auch hartes Spiel. Der babilische Meister vermochte die in ihn gesetzten Erwartungen allerdings nicht ganz zu erfüllen. Neuerst sicher war sein Schlüsseltor, vor allem der Torwart. Die Läuferreihe ließ Schwächen erkennen, in viel größerem Maße aber der Sturm. Schramberg war dem Gegner in vielen Phasen des Kampfes ebenbürtig, sein technisches Niveau verstand es durch einen mächtigen Eifer auszugleichen. Schramberg hatte in der letzten Viertelstunde zahlreiche Torgelegenheiten, der Sturm war aber neben offensichtlichen Schwächen auch von Schußpech verfolgt. Der einzige und entscheidende Treffer fiel in der 59. Minute. — Scheel-Pirmasens leitete gut, gab jedoch einen Elfmeter gegen den Karlsruher FV. nicht, der Schramberg den Ausgleich hätte bringen können.

Eintracht Trier — Sportfreunde Saarbrücken 5:2 (1:2).

Saarbrücken erlitt in diesem Spiel die dritte Niederlage hintereinander. Allerdings war es reichlich vom Pech verfolgt. Die Saarbrücker verloren zudem noch ihren guten Halbrechten Schaub durch Verletzung. Bis zur Pause führten sich die Gäste eine 2:1-Führung. Neun Minuten nach dem Wechsel glückte Trier aus und ging bald darauf 3:2 in Führung. Durch die beiden Halbstürmer kamen die Platzherren schließlich noch zu zwei Erfolgen.

Kranke hört!

Eine Freudenbotschaft! Wenn alle Behandlungsarten versagen, wenn Sie meinen, Sie wären unheilbar:

Ihnen kann geholfen werden!

Wir beweisen dies tausendfach, selbst bei veralteten, aussichtslos scheinenden Leiden.

Heute verraten wir schon, daß die Gründer unserer CSR, staatlich autorisierte, Unternehmern die

Gesundheitsministerien

Prag sind, und dürfen Sie versichert sein, daß wir den Weg zeigen, wie Sie ohne Medikamente und Apparate geheilt werden können. Nehmen Sie Einblick in die größten Geheimnisse der Natur! Besuchen Sie den hochinteressanten, leichtverständlichen

Lichtbilder-Vortrag,

welcher am Dienstag, 22. November, nachm. 4 Uhr und abends 8,15 Uhr, im Saale des „Schützenhof“ Bad Homburg, Audenstraße 2, und am Mittwoch, 23. November, abds. 8,15 Uhr, in Wehrheim, im Gasthaus „Zum Taunus“ stattfindet.

Bekanntgabe enormer Heilerfolge mit voller Adresse!

Kein Eintritt! Nur Aufklärung! Kein Verkauf!

Für Jugendliche unter 16 Jahren kein Zutritt!

1 großes
**Zimmer u.
Küche**

mit Zubehör zu vermieten
**Oberursel,
Pfaffenweidstr. 3**

Gelegenheitsverkauf!

Kompl. 72 teilsiges
Eisbrennstoff 100 g
Eisbrennstoff. (Wart-
tendest.) mit maß-
voller Kling., aller-
schwerste Zuvor-
ware, fabrikneu für
100 M. abgegeben.
Angeb. mit 9000 a.d.B.

Hunde
abgegeben
Frankfurt
Weberstr. 24

Wer eine Dauer-Existenz haben will und ein Lokal
oder sauberen Partererraum frei hat, richte sich nach
amerik. Muster eine Bügelstube mit der modern-
sten Ausrüstung, Modell 1933, ein. Ueber

800 Bügelstuben

bereits eingerichtet. Auch für kleinste Orte geeignet.
Kein Risiko. Jede Hausfrau ist Kunde. Täglich Bar-
geld. Katenzahlung. Vertreterbesuch. Generalver-
treter kommt persönlich. Anfragen an

Julius Höwing, Bochum, Yorkstr. 10

Ruf 62311.

Wer verkauft sein Haus, event. mit

od. sonstiges Anwesen am Platz od. Umland.

Angebote von Besitzer mit Preis etc. unter

8394 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung

3-Zimmer-Wohnung

mit Bad, abgeschlossener Vorplatz, etc. zu

vermieten. Zu erfragen in der Geschäfts-
stelle dieser Zeitung.

Gäuser,

landwirtschaftliche Anwesen gesucht. Ange-
bote mit Preis usw. an Alfred Proh.

Stuttgart, Gölberlinstr. 38.

Nm. 150 Monatsverdienst.
Objekt 20 Bq. Verkauf direkt an Private
Jeder ist Käufer. Für Muster zwei Brief-
marken a 12 Bq. einreichen. Friedrich
Neuf, Kirchwegern (Westfalen)

Inserieren bringt Gewinn!

Drucksachen aller Art billigt

durch unsere
Zeitungs- u
Hfzdr.

Bad Homburger Neueste Nachrichten

Beilage zu Nr. 273 vom 21. November 1932

Kein neues Moratorium

Hoover im Schatten von Roosevelt.

Washington, 20. November.

Am 15. Dezember wird wiederum eine Kriegsschuldner-rate fällig, die die alliierten Schuldnerländer an Amerika zu zahlen haben. Die Frage war, ob dem bisherigen Brauch entsprechend, auch diesmal wieder die Vereinigten Staaten einer Verlängerung des Moratoriums zustimmen würden so daß praktisch das Hoover-System bis zur endgültigen Klärung der Kriegsschuldnerfrage wirksam bliebe. Hoover, der bis zum Frühjahr als Präsident amtiert, hätte zu einer solchen Regelung durchaus während seiner Amtsdauer die entsprechenden Vollmachten. Aber auch er knüpft an die alte Tradition an, von dem Augenblick ab, wo praktisch die Wahl seines Nachfolgers entschieden ist, nichts ohne Einvernehmen mit diesem Nachfolger zu unternehmen.

Kommt es zu einem solchen Einvernehmen nicht, dann bliebe nur der Appell an den Kongreß, durch den gleichzeitig die Verantwortung dem Kongreß zugehoben würde.

Sedenfalls hat Hoover nach seiner Rückkehr nach Washington in langen Besprechungen mit den Kabinettsmitgliedern und auch mit den Führern der republikanischen Partei, die im alten Kongreß über die Mehrheit verfügt klargestellt, daß ein weiteres Entgegenkommen in der Schuldzahlung, praktisch also eine Verlängerung des Hoover-moratoriums, für die Alliierten nicht zweckmäßig wäre und darum nicht in Frage käme. Da aber der Kongreß ebenfalls für ein neues Moratorium nicht zu haben ist, werden die alliierten Schuldner, vor allem Frankreich, England, Belgien, Italien und Polen, gezwungen, am Stichtag Zahlungen zu leisten. Wenigstens ist Hoover der Ansicht, daß die Zinsverpflichtungen, die über 90 Millionen Dollar, also rund 400 Millionen Mark ausmachen, innegehalten werden können, wenn aber nicht, dann müßten die Schuldnerländer sich offen als „in Verzug geraten“, gewissermaßen als Konkurs erklären.

Mit dieser Einstellung übergibt Hoover praktisch die Verantwortung für alles Geschehen seinem Nachfolger Roosevelt, in dessen Schatten zu operieren er gezwungen ist.

In dieser Woche soll Roosevelt bei Hoover erscheinen, um mit ihm die Gesamtlage durchzusprechen. Die Frage ist noch offen, wie der nicht wiedergewählte Präsident sich zum Kongreß stellen wird, ob er dem Kongreß klar machen wird, daß dieser jetzt alle Verantwortung zu tragen habe und daher auch die Initiative zu allen Regierungsschritten zu ergreifen habe oder ob er dem Kongreß gewissermaßen ein Testament hinterläßt, in dem er offen für eine bestimmte Regelung plädiert, wobei wiederum das letzte Wort bei den Kongreßmitgliedern liegen würde.

In jedem Fall ist durch den Ausgang der Präsidentenwahlen in Amerika bis zum Frühjahr eine gewisse Stagnation in der weltwirtschaftlichen Entwicklung eingetreten, auf die nach Hoffnung vieler Kreise eine Aktivierung folgen wird, die nicht zuletzt der wirtschaftlichen Entwicklung zugute kommen werde.

Sie müssen zahlen!

Hoover besteht auf Ueberweisung der Devisenrate.

Washington, 21. November.

Es bestätigt sich, daß die Schritte der alliierten Schuldnermächte Amerikas wegen eines Zahlungsausschubes der am 15. Dezember fälligen Raten vorläufig erfolglos sein werden.

Hoover erwartet, daß die Schuldnerstaaten die Devisenrate leisten. Die Regelung der Schuldfrage soll dem neuen Präsidenten Roosevelt überlassen werden. In politischen Kreisen erwartet man, daß die europäischen Schuldner nach der Weltwirtschaftskonferenz und nach Roosevelts Regierungsantritt erneut den Antrag auf Schuldennachlaß stellen werden. Roosevelt soll, wie verlautet, einen solchen Nachlaß ablehnen, jedoch einen anderen Plan zur Regelung der Kriegsschuldnerfrage ausarbeiten.

England wird ohne weiteres seine 95 Mill. Dollar zahlen, auch Italien wird keine Schwierigkeiten machen, was in Frankreich, das sich gerne drücken möchte, verstimmt. Die französische Klage über Zahlungsunfähigkeit wird in Amerika nicht ernst genommen. Ein New Yorker Blatt schreibt, Milliarden gehorteten Geldes beweisen Frankreichs Zahlungsfähigkeit. Frankreich habe die Finanzierung anderer europäischer Staaten (gemeint sind die östlichen Trabanten Frankreichs) übernommen und ihnen Milliarden für Rüstungszwecke gegeben. Frankreich unterhalte ein großes Heer und habe die Goldwährung ohne Schwierigkeiten aufrecht erhalten können. Es habe den Anschein, als ob Frankreich nach dem Motto handle: Milliarden für Rüstungen, aber keinen Cent den amerikanischen Gläubigern.

Held und Dollfuß.

Bayrische Volkspartei und Christlichsozialen

Wien, 21. November.

Zu der Begegnung zwischen Bundeskanzler Dr. Dollfuß und dem bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Held in Salzburg schreibt das „Neuzeitliche-Weltblatt“: Es ist geplant, eine möglichst enge Verbindung zwischen den beiden katholischen Parteien des süddeutschen Volksgebietes herzustellen und diese eventuell auf die reichsdeutsche Zentrumspartei auszuweiten. Bundeskanzler Dr. Dollfuß und Ministerpräsident Dr. Held sind sich schon bei der Waldbühner Bauerntagung vor mehreren Monaten persönlich nähergetreten. Der Plan dieser Konferenz wurde auf der Essener Katholikentagung und bei dem nachfolgenden Reich Dr. Dollfuß in München gefaßt.

Deutsche Tagesschau

Ansteigen der schwebenden Reichsschuld.

Die schwebende Schuld des Reiches ist im Oktober um rund 36 Millionen auf 1792,9 Millionen RM gestiegen. Die Zahlungsverpflichtungen des Reiches aus der Begebung unverzinslicher Schatzanweisungen erhöht sich um 5 Millionen auf 1055,4 Millionen RM, der Umlauf an Reichsschuldscheinen um 4,4 Millionen auf 400 Millionen RM. Kurzfristige Darlehen und Verpflichtungen aus früheren Anleiheoperationen betrugen unverändert 32,9 Millionen und 4,4 Millionen RM. Die Schatzanweisungen zum Zweck von Sicherheitsleistungen haben sich von 272,8 Millionen auf 299,2 Millionen RM erhöht. Die dem Tilgungsfonds zur Rückzahlung des Ueberbrückungskredits aus dem Jahre 1930 zugeführten unverzinslichen Schatzanweisungen belaufen sich auf 383 Millionen RM.

Roske wird nicht abberufen.

Von zuständiger Stelle werden Mitteilungen über neue Personalveränderungen in Preußen demontiert. Insbesondere entbehrt die Nachricht, daß der Oberpräsident Roske abberufen werden solle jeder Grundlage. Oberpräsident von Bülow in Schneidemühl erreichte am 1. April nächsten Jahres die Altersgrenze, und schon aus diesem Grunde sei eine Veränderung notwendig. Daß Ministerialdirektor Klausener in das Finanzministerium überfiedelt soll, steht nicht zur Erörterung.

Eine anhaltische Notverordnung

Das anhaltische Staatsministerium erläßt eine Notverordnung, wonach es die bedingte Begnadigung, die bisher ausschließlich dem Staatsministerium zustand, in die Hände der ordentlichen Gerichte legt. Das Begnadigungsrecht des Staatsministeriums bleibt im übrigen unberührt.

Kommunistische Terrorpläne?

Die Berliner „Kreuz-Zeitung“ berichtet in sensationeller Aufmachung über angebliche Terrorpläne der Kommunisten, die am 14. August in einer Sitzung des Moskauer Polit-Büros erörtert worden seien. An dieser Sitzung soll, wie das Blatt behauptet, auch Stalin teilgenommen haben.

Auslands-Rundschau

Französischer Ministerrat.

Die französischen Minister hielten unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republik eine Beratung ab. Ministerpräsident Herriot berichtete über die auswärtige Lage und der Handelsminister über die Bedingungen, unter denen am Montag in Berlin die Verhandlungen zur Revision des deutsch-französischen Handelsvertrages beginnen werden. Der Finanz- und der Budgetminister äußerten sich über den gegenwärtig dem Finanzausschuß der Kammer vorliegenden Plan der „Wirtschaftlichen Ausrüstung“, gegen den die Sozialisten einen Gegenentwurf eingebracht haben.

Schlägerei in der neuen Stupskina.

In der Sitzung der Stupskina, des neuen jugoslawischen Parlaments, kam es zu einer Schlägerei. Der Führer der Opposition, Dr. Mitich, hatte einen Zusammenstoß mit dem slowenischen Regierungsabgeordneten Zehrer. Dieser gab Mitich einen Stoß, worauf ihm Mitich ins Gesicht schlug. Die übrigen Abgeordneten warfen sich zwischen die Streitenden und verhinderten weitere Ausschreitungen.

Erfolge der Arbeitsbeschaffung

Mehrbeschäftigung von mehreren hunderttausend Erwerbslosen.

Berlin, 20. November.

Die Maßnahmen zur Arbeitsbeschaffung haben neben den sonstigen Mitteln zur Belebung der Wirtschaft den Arbeitsmarkt merklich entlastet. Die Zahl der Arbeitslosen die im freiwilligen Arbeitsdienst beschäftigt werden, hat jetzt bereits 250 000 überschritten.

Der erste Abschnitt des Arbeitsbeschaffungsprogramms in Höhe von 135 Millionen RM, das die Reichsregierung sofort nach ihrem Amtsantritt entworfen hat, ist in voller Durchführung begriffen.

Die 135 Millionen RM, die als Darlehen für Straßenbauten, Wasserbauten und landwirtschaftliche Meliorationen zur Verfügung gestellt waren, sind bis auf einen kleinen Rest an die Träger der Arbeiten vergeben; zu ihnen treten noch verlorene Zuschüsse der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung in Höhe von etwa 25 Millionen RM, die der Erparnis an Arbeitslosenunterstützung entsprechen. Mit diesen Mitteln sind bisher insgesamt 10 Millionen Arbeitertagewerke für Arbeitslose bereitgestellt worden.

Auch die Arbeiten an dem zweiten Teil des Arbeitsbeschaffungsprogramms in Höhe von 207 Millionen RM sind zum Teil bereits im Gange oder werden in nächsten Zeit begonnen.

Dieser Abschnitt umfaßt u. a. Straßenbauten, landwirtschaftliche Meliorationen, landwirtschaftliche Siedlung und vorstädtische Kleinsiedlung, den Bau von Eigenheimen und ferner eine Aktion zum Abwracken veralteten Schiffsraumes und den Bau von Feringloggern. Soweit diese Arbeiter als Notstandsarbeiten oder im Wege des freiwilligen Arbeitsdienstes ausgeführt werden, treten auch hier noch verlorene Zuschüsse aus Mitteln der Reichsanstalt hinzu.

Nach den Ergebnissen der bisherigen Maßnahmen kann man damit rechnen, daß sich hier zusätzliche Arbeitsgelegenheiten in Höhe von weiteren 15 Millionen Arbeitertagewerken ergeben.

Für das nolleidende Baugewerbe ist neben der Förderung des Baues von Eigenheimen und der vorstädtischen Kleinsiedlung ganz besonders wertvoll die Hilfsaktion des Reichs für die Durchführung der Instandsetzungsarbeiten. Hierfür stehen 50 Millionen RM zur Verfügung, die durch Mittel, welche die Hausbesitzer selbst aufbringen, noch erheblich verstärkt werden. Zur Förderung des Eigenheimbaues hat übrigens auch der Vorstand der Reichsanstalt laut Beschluß vom 10. November 1932 noch 5 Millionen RM aus Mitteln der Grundförderung (ersparte Arbeitslosenunterstützung) bereitgestellt.

Von größter Bedeutung ist endlich für wichtige Teile der Wirtschaft die Bereitstellung zusätzlicher Arbeiten durch die Reichsbahn und die Reichspost in Höhe von über 30 Millionen RM, die zum großen Teile ebenfalls schon im Gange sind.

Die Arbeiten des Arbeitsbeschaffungsprogramms werden zum großen Teil als öffentliche Notstandsarbeiten oder im Wege des freiwilligen Arbeitsdienstes durchgeführt. Den

Arbeitsämtern liegt die wichtige Aufgabe ob, aus den Reihen der Arbeitslosen die Arbeitskräfte, die für die Ausführung aller dieser Arbeiten benötigt werden, auszuwählen und den Arbeiten zuzuführen. Um die Auswirkungen des Arbeitsbeschaffungsprogramms einer möglichst großen Zahl von Arbeitslosen zugute kommen zu lassen, soll ein Arbeitsloser nicht länger als ein Vierteljahr bei diesen Maßnahmen beschäftigt werden. Bei der Auswahl der Arbeitskräfte nach sozialen Gesichtspunkten müssen die Arbeitsämter insbesondere auch langfristig Arbeitslose bevorzugen.

In ihrer Gesamtheit genommen bedeuten diese Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen eine Mehrbeschäftigung von mehreren hunderttausend Arbeitslosen, wenn man nur die unmittelbare Beschäftigung berücksichtigt.

Mindestens ebenso wichtig ist aber die weitere Auswirkung dieser Maßnahmen, die zusammen mit der Ausgabe der Steuergutscheine in Höhe von insgesamt 2,2 Milliarden RM zu einer nachhaltigen Belebung der Wirtschaft in weiteren Jahren führen muß.

Vorbereitung zum Hochverrat

Kommunistische „I-Gruppe“ vor dem Reichsgericht.

Leipzig, 20. November.

Der vierte Straßensatz des Reichsgerichts verhandelte gegen sieben Kommunisten aus Gelsenkirchen und sprach folgendes Urteil:

Der Kolonnenführer Hermann Bude wurde zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis wegen Vorbereitung zum Hochverrat in Tateinheit mit Vergehen gegen das Schußwaffen- und Kriegsgesetz verurteilt, drei Angeklagte erhielten wegen Vorbereitung zum Hochverrat Festungsstrafen in Höhe von 1 Jahr und 1 Monat bis zu 1 Jahr und 6 Monaten. Sämtlichen Verurteilten wurde die Ueberzeugungsfähigkeit zugestanden. Drei Angeklagte wurden freigesprochen.

Die Angeklagten gehören der neugegründeten sogenannten „I-Gruppe“ der Kommunisten in Gelsenkirchen an, die nach Auffassung der Polizei zur Ausführung politischer Terrorakte bestimmt war. Die Polizei hat ihr in kurzer Zeit 21 Straftaten nachweisen können, von denen das Gericht eine zu verhandeln hatte.

In der Nacht vom 29. zum 30. September 1931 wurde das kommunistische Flugblatt „Meuterei der Berliner Schupo“ an allen Polizeireviere in Gelsenkirchen durch zwei Akteure verteilt. Bei dem jugendlichen Führer der einen Kolonne wurden bei einer Hausdurchsuchung 30 Sprengkapseln sowie 25 Gewehrpatronen beschlagnahmt.

Die sieben Angeklagten bekannten sich als überzeugte Kommunisten, stritten jedoch die Tat ab. Das Gericht hielt aber vier Angeklagte für überführt.

Zuchthaus für Spione

Der erste Straßensatz des Kammergerichts in Berlin verurteilte am 17. und 18. d. M. gegen sechs Angeklagte wegen Zuwiderhandlung gegen das Reichsgesetz gegen den Verrat militärischer Geheimnisse vom 3. Juni 1914.

Es wurden verurteilt wegen vollendeten Verbrechens der Landwirt Jidor Sulek aus Aramys und der frühere Reichswehrunteroffizier und spätere Postkassierer Georg Vorwerk aus Guben, der erste zu acht Jahren Zuchthaus, der zweite zu zehn Jahren Zuchthaus. Ferner wegen versuchten Verbrechens der Landwirt Vinzenz Sikulinski aus Aramys zu drei Jahren Zuchthaus, der Fleischergeselle Johann Sulek aus Berlin zu zwei Jahren Gefängnis; schließlich wegen Anknüpfung von Beziehungen zu polnischen Nachrichtenagenten der ehemalige Reichswehrbergefehle Robert Seifert aus Züllichau zu vier Jahren Gefängnis, der Bürohilfsarbeiter August Hanfske aus Warthenberg zu drei Jahren Gefängnis. Gegen die Angeklagten Jidor Sulek und Vorwerk wurde außerdem auch auf zehn Jahre Ehrverlust erkannt. Auch Zulässigkeit der Polizeiaufsicht wurde ausgesprochen.

Die Angeklagten Jidor Sulek und Vorwerk hatten deutsche Reichsangehörige den polnischen Agenten zum Zweck der Verwendung im polnischen Spionagedienst zugeführt, sowie den polnischen Behörden geheimzuhaltende Nachrichten über die deutsche Wehrmacht überbracht. Die anderen Angeklagten hatten sich in ähnlicher Weise betätigt, ohne daß es zur Vollendung eines Verbrechens gekommen war.

Im Schlaf überfallen

Unglaublicher Rohheitsakt gegen den Bruder.

Berlin, 20. November.

In einem Hause in der Hardenbergstraße in Berlin-Charlottenburg spielte sich eine Familientragedie ab. Der 50 Jahre alte Pfortner Anton Bloßky wurde, als er noch schlief, von seinem Bruder überfallen und mit einem Topf heißen Wassers übergossen. Nachdem der Täter, der 47 Jahre alte Martin Bloßky, seinem Bruder mit einem Besenstiel auch noch Kopfverletzungen beigebracht hatte, verließ er die Wohnung und schloß sie hinter sich ab. Der Miethandelssteg, obwohl er schwerverletzt war, aus dem Fenster und rief um Hilfe. Ein Hausbewohner alarmierte die Polizei, die den Täter verhaftete.

Man vermutet, daß der Rohling die Tat aus Rache begangen hat, weil sich der Pfortner von seiner Frau trennen wollte.

Betrunkener sticht seine Frau nieder

Zu einer Messerstecherei führte in Berlin der weitverbreitete Aberglaube, beim Stolpern noch einmal umzukehren, um kein Pech zu haben. Als der Arbeiter Stanislaus Binet aus der Graefestraße abends betrunken nach Hause kam, stolperte er auf dem Treppenspur, und dieser Zufall veranlaßte den abergläubischen Binet, wieder umzukehren. Seine Ehefrau, die ihn bereits hatte kommen hören, ließ ihm nach und bat der 22-jährigen Werkzeugmacher Friß Schulz, der sich gerade im Hausflur aufhielt, auf ihren Mann einzureden, nicht mehr fortzugehen. Obwohl Schulz sofort erklärte, sich in fremde Angelegenheiten nicht einmischen zu wollen, stürzte sich Binet zuerst auf ihn und verletzte ihn durch einen Stich in den linken Oberarm. Dann brachte er seiner Frau einen gefährlichen Stich in den Arm bei. Der Täter wurde festgenommen.

Elisabeth erobert sich das Glück

ROMAN VON MARGARETE ANKELMANN.

Copyright by Martin Fouchtwanger Halle (Saale)

5. Fortsetzung.

Rachdruck verboten.

„Ja, ja, Fräuleinchen, ich wüßte ein schönes Zimmer für Sie. Bei mir, in meiner Wohnung. Ein schönes, sauberes, gemütliches Zimmer. Und Sie würden bei mir nicht allein sein, sondern gleich Gesellschaft finden; nette, lustige Mädchen, mit denen Sie sich schnell anfreunden werden.“

Elisabeth atmete auf. Das war eine gute Fügung.

„Was würde das Zimmer kosten?“

Die Frau nannte einen Preis, der Elisabeth nicht zu hoch vorkam.

„Run ja, dann werde ich mit Ihnen gehen. Mein Gepäck wird erst morgen gebracht; das kommt erst morgen nach hier.“

„Wir brauchen gar nicht weit zu gehen“, sagte die Frau. „Kommen Sie nur mit, Fräuleinchen.“

Die beiden setzten sich in Bewegung, gingen nebeneinander her. Die Frau fragte Elisabeth nach ihren Absichten, und diese berichtete von alledem, was sie vorhatte. Ein häßliches Lächeln lag um die Lippen der Frau, während sie mit halb abgewandtem Gesicht Elisabeth zuhörte. Das hier schien ein guter Fang zu sein; mit der würde sich sicher allerhand anfangen lassen.

Mittlerweile war man in eine kleine, schmale Straße gekommen. Vor einem nicht besonders freundlich aussehenden Hause machte die Frau halt.

„So! Hier wohne ich. Kommen Sie nur mit, Fräulein!“

Es ging eine finstere Treppe hinauf, bis in den zweiten Stock. Die Frau schloß auf; eine muffige Luft drang ihr aus der geöffneten Tür entgegen.

Elisabeth wartete, bis die Frau Licht gemacht hatte. Am liebsten wäre sie gleich wieder davongelaufen. Das hier sah ja schrecklich aus! Und wie widerlich es roch!

Die Frau schien Elisabeths Zögern nicht zu bemerken. Sie schob sie hinein in den Korridor, öffnete dann eine Zimmertür.

„So, Fräuleinchen — das ist Ihr Zimmer. Es wird Ihnen sicher gefallen! Sie werden sich sehr wohl bei mir fühlen, ebenso wohl wie meine anderen Mädchen. Und das Essen erst, da werden Sie sich wundern, wie fein das schmeckt. So! Jetzt machen Sie sich ein bißchen zurecht, ich werde Sie dann wieder abholen.“

Ohne eine Erwiderung abzuwarten, hatte die Frau das Zimmer verlassen und die Tür hinter sich zugemacht.

Elisabeth war allein.

„Mein Gott, wo bin ich da hingekommen!“ flüsterte sie ängstlich vor sich hin, und sah sich mit großen Augen in dem Zimmer um. Das ... das da sollte das schöne Zimmer sein? Ein schmales Kammerchen mit einer zerrissenen, verschossenen Tapete, mit einem Feldbett, einem Nachtschränken, einem wackligen Tisch und einem Stuhl. Der Bettbezug war grau und unappetitlich, die Tischdecke schmutzig, der Emailleleuchter auf dem Nachtschränken zerbrochen. Den einzigen Schmuck des Zimmers bildeten unzählige Postkarten. Elisabeth hatte kaum einen Blick auf die bunten Kartons geworfen, als sie entsetzt zurücksuhr. Was waren das für fürchterliche Bilder, die hier zu sehen waren? Nackte Weiber, in obszönen Stellungen, gemeine Witze — Dinge, die Elisabeth bisher nie zu Gesicht gekommen waren.

Elisabeth schüttelte sich. Wenn sie doch nur dahin gegangen wäre, wo Herr von Ederitsburg sie hingeschickt hatte. Das hier war ja schrecklich. Es war nur gut, daß ihr Gepäck noch nicht da war. Da brauchte sie morgen ja nicht wiederzukommen.

Sie ging an den kleinen, verschmutzten Waschtisch, sich die Hände zu waschen.

Raum war sie mit der Säuberung fertig, als auch schon die Wirtin erschien, um Elisabeth zum Abendessen zu holen.

Drüben im Wohnzimmer saßen schon vier Mädchen um den gedeckten Tisch herum. Elisabeth hatte noch nie etwas so Schmutziges gesehen, wie das Tischtuch, das Frau Meyers Abendbrottisch schmückte.

Es gab bläuliche Würst, Wädling und ein bißchen Käse, dazu einen dünnen, hellfarbigen Tee.

Elisabeth konnte nichts essen; sie hatte Zeit genug, sich ihre Tischgenossinnen zu betrachten.

Was mochten das für Mädchen sein, die um den Tisch saßen, eifrig zulangten und — ohne sich um die Neue zu kümmern — sich ihre mehr oder weniger ansehnlichen Erlebnisse berichteten. Ab und zu warf eines der Mädchen einen neugierigen Blick auf Elisabeth; keine aber wagte es, das Verbot der Wirtin zu überschreiten, die Neue jetzt schon irgendwie aufzuklären. Die würde noch früh genug merken, was die Uhr geschlagen hatte. Solche Landgasthäuser durfte man nicht kopscheu machen, die mußte man erst zähmen. Darauf würde sich die gute Frau Meyer schon verstehen.

Am anderen Morgen erwachte Elisabeth sehr früh. Um acht Uhr schon verließ sie ihr Zimmer, fix und fertig angezogen. Vielleicht hatte sie Glück und konnte die Wohnung verlassen, ohne von Frau Meyer oder eine der anderen Hausgenossinnen gesehen zu werden.

Sie hatte eine fürchterliche Nacht hinter sich. Gewissensbisse und Angst hatten sie kaum schlafen lassen; ihre Kleider hatte sie nicht abgelegt, weil sie sich vor der schmutzigen Bettwäsche geekelt hatte. Sie sah übermäßig aus und jessquält.

Seife öffnete sie die Tür zu dem Korridor, lauschte

hinaus. Nichts rührte sich. Auf Zehenspitzen schlich Elisabeth hinüber zur Wohnungstür. Sie war nicht verschlossen.

Im nächsten Augenblick stand Elisabeth im Treppenhause, rannte die Treppe hinunter, kam ungehindert auf die Straße.

Wie geht es Elisabeth die Straße hinunter, ohne sich um den Weg zu kümmern.

Nur erst einmal fort aus dieser Gegend, dann würde sie sich schon weiter finden.

Kreuz und quer lief sie, durch viele Straßen. Bis sie auf einem belebten Platz stand, einen Schuhmann sah.

Sie zog ihren Zettel aus der Tasche, fragte den Schupo nach der dort verzeichneten Adresse.

„Ja, Fräuleinchen, das ist weit weg von hier, in einer ganz anderen Gegend. Das Beste wäre, Sie würden sich eine Tage nehmen und hinfahren, sonst können Sie es kaum finden.“

Elisabeth bedankte sich. Dort drüben standen Auto-

drotschen. Nach einer Viertelstunde etwa hielt der Wagen vor einem vornehmen Hause in einer ruhigen und gepflegten Straße.

Elisabeth läutete an der Hausglocke. Ein Zimmermädchen erschien, in schwarzem Kleid und weißer Schürze. Zögernd nannte Elisabeth ihren Namen.

„Oh, Fräulein Philipp!“ sagte das Mädchen. „Wir hatten schon solche Sorge um Sie, weil Sie gestern nicht gekommen waren. Die gnädige Frau wird glücklich sein, daß Sie endlich da sind.“

Das Mädchen führte Elisabeth ins Haus, eine kurze, teppichbelegte Treppe hinauf, in eine gemütlich eingerichtete Diele.

Hier wartete Elisabeth klopfenden Herzens auf das, was nun weiter folgen würde.

Wenige Minuten später erschien eine ältere Dame. Sie streckte Elisabeth beide Hände entgegen.

„Oh, wie gut, daß Sie da sind, Fräulein Philipp! Wir hatten solche Sorge um Sie. Ich bin Frau Schelmer, eine Tante des Herrn von Ederitsburg. Er hat mich gebeten, mich Ihrer anzunehmen, und ich freue mich, daß wir Hausgenossen werden. Ich habe schon viel Gutes von Ihnen gehört, und ich hoffe, wir werden sehr gute Freunde werden.“

Ich führe Sie gleich in Ihr Zimmer, damit Sie sich zurechtmachen können.

Ich hole Sie dann bald zum Frühstück, und Sie erzählen mir, was eigentlich mit Ihnen los war.“

Elisabeths einsames Herz hatte sich vom ersten Augenblick an der warmherzigen, mütterlichen Frau erschlossen, die sie so liebevoll empfing. Wie dumm sie gewesen war, daß sie nicht gleich hierher gekommen. Mit dieser Frau würde sie sicher gut zusammenleben können.

Willig ließ sie sich von Frau Schelmer führen. Es ging wieder eine kleine Treppe hinauf. Frau Schelmer öffnete eine Tür.

Elisabeth konnte einen Ausruf des Entzückens kaum unterdrücken. Vor ihr lag ein helles, lustiges Zimmer mit entzückenden, hellgelben Schleifwandmöbeln. In der Mitte der einen Wand stand ein großes, breites Bett mit einer blaueisenen Steppdecke und blendend weißer Wäsche. Das übrige Mobiliar des Zimmers bildete ein runder Tisch, mehrere Armessel mit blaueisenen Vokstern, eine große, gebogene Couch, ein entzückender Frisiertisch mit großem Spiegel. Ein großer Smyrnatteppich bedeckte den Fußboden, und überall standen Blumen.

Noch nie hatte Elisabeth ein so reizendes Zimmer gesehen, selbst die Räume der Larfenschen Töchter hatten sich mit diesem Zimmer nicht im entferntesten vergleichen lassen.

Elisabeth kam alles vor wie ein Traum. Sie konnte es noch nicht begreifen, daß sie hier wohnen, daß das ihr Reich sein sollte.

Frau Schelmer rief sie aus ihrem Entzücken.

„Ich sehe an Ihrem Gesicht, Kindchen, daß es Ihnen gefällt. Mein Kesse und ich, wir haben uns auch die größte Mühe gegeben. Sie sollen sich recht wohl bei uns fühlen. So, jetzt lasse ich Sie allein. In einer halben Stunde hole ich Sie zum Frühstück. Ich weiß übrigens, daß Sie Ihr Gepäck noch nicht haben.“

Dort drüben in dem Schrank finden Sie einige Kleider. Ich habe sie für Sie ausgesucht. Hoffentlich finden Sie etwas Passendes. Sie werden froh sein, aus den Kleiderkammer herauszukommen. Ich werde Ihnen sofort Wanda schicken, damit Sie Ihnen hilft. Auf Wiedersehen also, in einer halben Stunde!“

Gleich darauf klopfte es an die Tür; das Stuben-

mädchen erschien. Elisabeth war noch ganz benommen von dem, was sich in dieser letzten halben Stunde ereignet hatte. Sie wäre am liebsten allein gewesen.

Sie überlegte, wie sie das Stubenmädchen bald wieder fortzuschicken konnte.

Zunächst mußte sie sich's gefallen lassen, daß Wanda ihre kleine Handtasche auspackte, alle Toilettegegenstände zurechtlegte und ihr behilflich war, sich auszuleiden. Elisabeth ließ alles fast willenlos über sich ergehen.

Dann war sie fertig, hatte eines der hübschen Wollkleider angezogen, die im Schrank hingen. Sie besah sich im Spiegel. Wie verändert sie ausah in dem eng anliegenden, modernen, dunkelbraunen Kleid mit dem weit auslaufenden Kragen, dem Wollkragen und der Kermel-

rüsche! Ganz anders als in ihrem unmodernen Kleinfachfächchen, die zeitlos waren und die ihre Jugend und ihre Schönheit mehr verborgen als gezeigt hatten. Eine völlig neue Elisabeth sah aus diesem Spiegel.

„Ich danke Ihnen, Fräulein Wanda“, sagte Elisabeth zu dem Stubenmädchen. „Ich möchte mich jetzt noch ein bißchen ausruhen, bis Frau Schelmer mich holt.“

Gleich darauf hatte Wanda das Zimmer verlassen. Elisabeth lag mit geschlossenen Augen auf dem Sofa und dachte über alles nach, was sich ereignet hatte.

Jetzt war sie also im Hause ihres Förderers, im Hause jenes dunklen Mannes, dessen Gegenwart sie erregte, vor dem sie sich fürchtete, dessen Bild sie scheu machte und unsicher.

Bisher hatte sie ihn noch nicht zu sehen bekommen. Vielleicht, daß er gar nicht hier wohnte, daß ihre Angst umsonst gewesen war. Dann konnte das Leben hier sehr schön werden.

Frau Schelmer gefiel ihr ausgezeichnet. Sie hätte sich keine angenehmere Hausgenossin wünschen können. Und die Wohnung, ihr Zimmer — das alles war herrlich.

Es schauderte sie, wenn sie an Frau Meyer dachte, an das schmutzige Loch, an die fürchterlichen Mädchen. Wie gut es war, daß sie noch rechtzeitig hatte fliehen können! Niemand durfte etwas von diesem schrecklichen Erlebnis erfahren.

Elisabeth mochte eine Viertelstunde gelegen haben, als es an ihre Tür klopfte. Frau Schelmer trat ein.

„Oh, sehen Sie aber hübsch aus, Fräulein Elisabeth! Sie haben sich aber in dieser halben Stunde gründlich verändert. Ja, ja, Kleider machen Leute.“

Wir wollen mit dem Frühstück noch ein wenig warten. Herr von Ederitsburg hat sich angefangen. Er weiß nicht, daß Sie diese Nacht nicht hier zugebracht haben, und er braucht es auch nicht zu wissen.

Aber mir können Sie vielleicht erzählen, warum Sie fortgeblieben sind? Sie dürfen mir ganz vertrauen, Fräulein Elisabeth.“

„Ja, ja, Frau Schelmer, ich vertraue Ihnen. Ich ... ich ... hatte Angst vor Herrn von Ederitsburg. Er sieht so finster aus, durchbohrt einen mit seinen großen Augen. Und ... und ich wollte mir eine andere Wohnung suchen. Eine Frau sprach mich an, am Bahnhof, als ich meinen alten Professor zur Bahn gebracht hatte. Sie sah so ordentlich aus ... ich ging mit ihr ... aber es war schrecklich dort.“

Es gelang mir, heute morgen unbemerkt zu entkommen. Ich fuhr hierher, und jetzt bin ich so froh, daß ich hier bin. Ich werde sicher keine Dummheiten mehr machen ...“

„Das haben Sie auch nicht nötig, Elisabeth. Sie dummes Mädchen — Angst zu haben. Sie haben ja keine Ahnung, was für einen edlen Menschen Sie gefunden haben. Es gibt niemand, bei dem Sie besser aufgehoben sind als bei Herrn von Ederitsburg. Ich würde das auch sagen, wenn er nicht mein Neffe wäre. Aber ich bin überzeugt davon, daß Sie das bald selbst merken werden, daß ich Ihnen gar nichts weiter zu sagen brauche.“

Doch kommen Sie. Wir wollen einstweilen hinübergehen. Ich werde Ihnen die anderen Zimmer zeigen. Sie sollen selbst sehen, wie schön es bei uns ist.“

Frau Schelmer führte Elisabeth durch die kleine, reizende Wohnung. Es ging über eine gemütliche Diele zuerst in das Musikzimmer. Es war nicht groß; in der Mitte des Zimmers stand ein Flügel.

Mit großen Augen sah Elisabeth auf das Instrument. Ein Jubelruf entfloß ihren Lippen. Der Traum ihrer Seele war nunmehr in Erfüllung gegangen — unerwartet und plötzlich. Sie würde auf diesem wundervollen Instrument spielen dürfen. Das war ja gar nicht auszu-

denken. Das Musikzimmer war in Hellgrau gehalten; ein breites, flaches Ruhebett aus silbergrauem Samt stand an der einen Wand, der Boden war mit einem hellgrauen Smyrna bedeckt. Einige Klubsessel und ein niedriger Tisch bildeten die übrige Einrichtung.

Auf der einen Seite des Musikzimmers lag der Wintergarten, der ziemlich groß war und voll von Blumen. Es leuchtete und duftete, daß man nichts merkte von Winter und Kälte, daß man sich in den Frühling versetzt glaubte.

Von der anderen Seite des Musikzimmers aus betrat man das dunkel möblierte Speisezimmer, in dem der Frühstückstisch gedeckt war.

Frau Schelmer und Elisabeth waren gerade mit ihrem Rundgang fertig, als es draußen läutete.

Elisabeth wurde blaß. Jetzt, jetzt würde Herr von Ederitsburg kommen. Wie würde diese Begegnung ausfallen?

Frau Schelmer ging hinaus, ihren Kessen zu begrüßen. Wenige Minuten später trat Herr von Ederitsburg allein ins Zimmer.

„Guten Tag, Fräulein Philipp. Ich freue mich, Sie in Ihrem neuen Heim begrüßen zu dürfen. Hoffentlich haben Sie die erste Nacht recht gut verbracht.“

Elisabeths Blässe war einer glühenden Rote gewichen. Jetzt mußte sie ihren Wohlthäter auch noch anfügen, so tun, als ob sie wirklich hier geschlafen hätte. Aber es ging nicht anders — sie hätte ihm ihr Fernbleiben nicht erklären können.

Danke, Herr von Ederitsburg. Es gefällt mir sehr gut hier. Alle sind gut zu mir ... ich ... ich ...“

„Weshalb fürchten Sie sich eigentlich vor mir, Fräulein Philipp?“ fragte plötzlich Herr von Ederitsburg, Elisabeth scharf ansehend.

„Ich ... ich ... fürchte mich nicht.“

„Nein? Dann ist es ja gut. Es läge auch nicht der mindeste Grund dazu vor. Aber wollen wir uns nicht setzen und ein wenig plaudern? Meine Tante wird sicher gleich erscheinen.“

Gehorsam wie ein Kind, ließ Elisabeth sich auf einem Sessel fallen. Das Herz klopfte ihr bis zum Hals heraus. Stumm blickte sie auf die Hände, die in ihrem Schoß ruhten.

(Fortsetzung folgt.)